

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 4

Artikel: Über den Nihilismus (Fortsetzung folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Über den Nihilismus — Philosophie und Marxismus (Schluß) — Gespräche mit einem Freidenker (5. Gespräch) — Die neuen „Zehn Gebote“ — Totentafel — Aus der Gedankenwelt Voltaire's — Aus der Bewegung.



Eine vermehrte Macht der Geistlichkeit verträgt sich nicht mit den Interessen der Zivilisation.

Henry Thomas Buckle

Über den Nihilismus

Seit einigen Jahrzehnten spricht man davon, daß Europa, und damit die ganze Welt, vom Gespenst des Nihilismus bedroht sei. Von den verschiedensten Seiten her wird zur Abwehr gegen diese Bedrohung aufgerufen, ohne daß allgemeine Klarheit darüber bestünde, was man eigentlich unter Nihilismus zu verstehen habe. Die «Heraufkunft des europäischen Nihilismus», die Nietzsche als einer der ersten mit eindrucklichen Worten angekündigt hatte, läßt sich nur begreifen aus philosophischen und kulturgeschichtlichen Erwägungen, die anzustellen heute notwendiger denn je erscheint, indem das Nihilismusproblem längst zu einer Grundfrage des heutigen Menschen geworden ist. Inmitten der endlosen Diskussionen über Herkunft, Ursache und Ueberwindung des Nihilismus scheint es für jeden verantwortungsbewußten Einzelnen unumgänglich, in diesen Fragen eine prinzipielle Abklärung anzustreben.

Der Nihilismus ist eine Interpretation der Welt und des menschlichen Lebens. Als solche gehört er zu den möglichen Interpretationen von Sinn und Wert der Wirklichkeit, die uns durch Philosophie, Wissenschaft und Religion nahegelegt werden. Zum Bewußtsein seiner selbst gelangt, kann der Mensch nicht umhin, eine Gesamtbewertung seines Lebens und der Welt überhaupt durchzuführen. Dabei besteht die Möglichkeit, die Welt als ganzes gutzuheißen und für sie das Vorherrschen eines guten Prinzips und einer höheren Sinnhaftigkeit zu postulieren. Unter dieser Voraussetzung entsteht eine Art von *Optimismus*, für den ausgemacht ist, daß das Gute in der Welt über das Böse triumphiert und sich überall und immer Ordnung und Sinn gegenüber Chaos und Zufall durchzusetzen vermögen. Diese Art von Weltanschauung hat ihre bedeutendste Ausgestaltung gefunden in der «Theodizee» von Leibniz, worin bewiesen wird, daß diese Welt «die beste aller Welten» ist. Die Verteidigung Gottes als des Schöpfers dieser Welt geht bei Leibniz so weit, daß sogar alles Uebel in metaphysischer Argumentation gerechtfertigt wird. Weil wir Menschen nur einen beschränkten Gesichtskreis haben, verabsolutieren wir ein Leiden oder einen Schmerz, ohne zu erkennen, daß Gott — wie Leibniz glaubt — auch damit unser Bestes will. Alles ist gut in dieser Welt der «prästabilierten Harmonie»; Gott als «Welteningenieur» hat seine Sache so vortrefflich gemacht, daß die einzig wesentliche Weltanschauung nur der Optimismus sein kann. Begreiflicherweise blieb diese Lehre nicht unangefochten. Den Auftakt zu kritischen Auslassungen über die Theodizee bildete Voltaire's

«Candide», der mit der unerbittlichen Logik der Satire den wahren Weltlauf neben den spekulativen der Theodizee stellt. Der junge Candide glaubt den Lehrsätzen seines Lehrers, daß «alles hienieden aufs vortrefflichste eingerichtet sei» und schafft sich ein entsprechendes Weltbild: «die Nasen sind dazu da, daß man darauf Brillen trägt... Offensichtlich sind die Beine dazu geschaffen, daß man Strümpfe und Schuhe und Hosen daran trägt, und somit haben wir Schuhe, Strümpfe und Hosen an. Die Steine sind gewachsen, auf daß man sie behauen und daraus Schlösser erbauen kann, und deswegen hat der gnädige Herr ein wunderschönes Schloß». Mit dieser Weltanschauung zieht Candide durch das Leben und erst ein Uebermaß von Unglück und Nachstellungen aller Art belehrt ihn, daß die Welt nicht gerade vollkommen eingerichtet ist. Die Konsequenz, die er aus seinen Erfahrungen zieht, ist realistisch genug; er antwortet dem philosophischen Pangloss, der ihm den «höheren Sinn» all seiner Leiden beweisen will: «Wohl gesprochen, nun aber müssen wir unseren Garten bestellen».

Der Optimismus, ebenso alt wie die Menschheit selbst, hat von jeher in der pessimistischen Weltdeutung seinen Gegenspieler gefunden. Entgegen der Lehre von der sinnhaften Weltordnung und dem Wert des menschlichen Lebens behauptet der *Pessimismus*, daß die Welt denkbar schlecht eingerichtet sei. Die Welt ist chaotisch und sinnlos; das Schlechte siegt fortwährend über das Gute, die Gewalt über das Recht, der Haß über die Liebe, usw. — Schon die Griechen kannten den resignierten Satz: «Nicht geboren werden ist das Beste». Die Summe der Leiden in unserem Leben überwiegt bei weitem die Summe unseres Glücks und alle Lust ist an sich nichts Positives, sondern lediglich die kurzfristige Abwesenheit von Unlust. Was der Mensch Glück nennt, sind nur jene spärlichen Augenblicke, wo sich der allzeit harte Zugriff des Unglücks lockert und das Unheil sich sammelt, um sich aufs neue auf uns zu stürzen. Diese Perspektive, in der sich das Dasein in den düstersten Akzenten zeigt, hat zu allen Zeiten auf einen bestimmten Typus Mensch eine starke Anziehungskraft ausgeübt. In der indischen Religion und Philosophie finden sich zahlreiche pessimistische Äußerungen; bei den griechischen Stoikern ist der Pessimismus, gelegentlich mit heroischen Ueberwindungsversuchen verknüpft, eindrucklich vertreten. So z. B. in *Marc Aurels* «Selbstbetrachtungen»: «Des Menschen Leben ist ein Augenblick, sein Wesen ewiger Fluß, die Sinne trübe und der Leib ein Raub

der Fäulnis. Die Seele unfassbar, das Geschick ein Rätsel und der Nachruhm ungewiß. Was des Körpers, gleicht fließendem Wasser, was der Seele, einem Traum und Rauch. Das Leben ist ein Kampf und eines Wanderers Halt in der Fremde, und unser Ende ist Vergessen sein.» In der stoischen Haltung bekundet sich ein Pessimismus, der sich tapfer in die Gegebenheiten dieses trostlosen Diesseits zu finden sucht. Das irdische Leben wird trotz seiner Härte und Hoffnungslosigkeit bejaht und der Pessimismus verbindet sich noch nicht mit einer Lehre, die das eigentliche Leben des Menschen in eine Ueber- oder Hinterwelt verlegt. Dies geschieht erst durch das Christentum, in dem sich in eigentümlicher Weise optimistische und pessimistische Elemente gegenseitig durchdrungen haben. In der Auffassung von der Sündhaftigkeit dieser Welt, dem menschlichen Verfallensein an das «Fleisch» und damit der Sünde erweist sich das Christentum als pessimistisch, währenddem seine Hoffnung auf Erlösung, Gnade und das «Reich Gottes» als optimistisch zu gelten hat. Daß auch nihilistische Komponenten im Christentum anzutreffen seien, wie etwa Nietzsche postuliert, ist eine Frage, die uns im folgenden noch beschäftigen soll.

In der Neuzeit hat der Pessimismus vor allem im 19. Jahrhundert eine starke Gefolgschaft gefunden. Die ausgehende romantische Epoche zeigt eine eigentümliche Krankheitserscheinung dichterischer Art, den sog. «Weltschmerz» (das Wort ist von *Jean Paul* geprägt worden), in dem zerrissene Menschen ihr subjektives Mißvergnügen über ihr zweckloses Leben in die Welt hineinprojizieren. *Chateaubriand*, *Lord Byron*, *Lenau*, *Heine* u. a. legen in ihre Werke ihr Leiden an der Welt und erreichen so eine schmerzlich-düstere Gestaltungskraft, der man eine gewisse Eindringlichkeit nicht absprechen kann. In philosophischer Hinsicht wird der Pessimismus gelehrt von *Giacomo Leopardi* (Theorie des schönen Wahns), *Arthur Schopenhauer* und *Eduard von Hartmann*. Von Schopenhauer ist

zu sagen, daß er den Pessimismus in Europa populär gemacht hat und sozusagen der Erzvater der modernen Pessimisten ist. In der Lehre vom «Willen zum Leben» erklärt Schopenhauer, daß der Weltgrund und das Wesen der Wirklichkeit durchaus unvernünftig seien, ein «blinder Drang», dem es bloß um das «Leben» geht. Niemals kann dieser rastlose Wille zur Ruhe kommen; von Genuß zu Begierde eilend, schafft der «Wille» eine Welt des Elends und des Leidens. Jedes Menschenleben fließt zwischen Wollen und Erreichen fort. Wollen aber ist Schmerz, ist Unlust des Noch-nicht-befriedigtseins. Primär besteht immer das Gefühl der Unlust, das nur für jene Momente aufgehoben ist, in denen der Wille an einem seiner Ziele angekommen ist. Nichtsdestoweniger ist es völlig begründet, in die Klage auszubrechen, das Beste sei, nie geboren zu sein. Mit den Worten eines modernen Dichters, der diesen Standpunkt karikiert: «Wer nicht zur Welt kommt, hat nicht viel verloren / Er sitzt im All auf einem Baum und lacht ...»

Zwischen den Positionen des Optimismus und des Pessimismus erhebt sich diejenige des Nihilismus. Schon ein sprachlicher Hinweis vermag deutlich zu machen, wo die Verschiedenheit der weltanschaulichen Gesichtspunkte einsetzt. Alle drei Wörter stammen aus dem Lateinischen; bedeutet optimus = am besten und pessimus = am schlechtesten, so will das Wort nihil besagen: nichts oder das Nichts. Der Nihilismus sieht in der Welt weder etwas Schlechtes, noch etwas Gutes — sie ist im wahren Sinne des Wortes «nichtig», sinnlos, ohne Wert, Ordnung und Gestaltung. Die Konsequenz, die daraus gezogen werden soll, ist — so beim Buddhismus — daß man den «Schleier der Maya» zerreißt, das Rad der «Wiedergeburten» zum Stehen bringt und also in das «Nirwana», das Nichts, eingeht. Es leuchtet ein, daß der Nihilismus eine große Verwandtschaft mit der pessimistischen Weltanschauung besitzt, und daß zumeist beide Standpunkte gemeinsam auftreten. Von der negativen Bewer-

Aus der Gedankenwelt Voltaires

Zur Frage der Willensfreiheit.

«So oft ich will, will ich kraft meines gleichviel guten oder schlechten Urteils; dieses Urteil ist notwendig, also ist auch mein Wille notwendig. Daher sind wir nicht freier, wenn wir unsere Begierden bändigen, als wenn wir ihnen die Zügel schießen lassen. In beiden Fällen folgen wir unwiderstehlich unserm letzten Gedanken, der immer notwendig ist; die Gabe zu wollen, ohne einen andern Grund als eben zu wollen, ist etwas Absurdes. Der Satz, 'Der Wille ist frei', ist ein Unsinn, weil es ein Unsinn ist, zu sagen, 'ich will das Wollen'. Es ist, wie wenn man sagt, ich wünsche es zu wünschen, ich fürchte es zu fürchten.

Der Wille ist so wenig frei, als er blau oder vierrekelig ist, und die Frage, ob er frei sei, ist so absurd wie die, ob ihm Farbe oder Bewegung zukommt. Denn der Wille ist das Wollen und die Freiheit ist das Können.»

«Die Nachtigall hat die Freiheit, ihr Nest zu machen und zu singen, wenn sie Lust hat und nicht gerade an Schnupfen leidet. Wenn die Nachtigall sich aussprechen könnte, so würde sie zu den Theologen sagen: ich bin unbedingt dazu getrieben zu nisten, ich will nisten, ich kann nisten und ich niste. Ihr seid unbedingt dazu getrieben, schlechte Philosophen zu sein; ihr erfüllt euer Schicksal, wie ich das meine.»

Und Voltaire war damit gleicher Auffassung wie Sokrates: «Der Wille ist wegen seiner Abhängigkeit vom Urteil, dem Urteil über das erstrebenswerte Gut, das nicht in der Wahl des Menschen steht, also nicht auf freier Wahl beruhend, unfrei. Der Wille ist bestimmt durch die Einsicht.»

Ein Gottesbeweis.

«Ich wundere mich, daß man unter so viel überstiegenen Beweisen für das Dasein Gottes noch nicht darauf verfallen ist, das Ver-

gnügen als Beweis anzuführen; das Vergnügen ist etwas Göttliches und ich bin der Meinung, daß jedermann, der guten Tokaier trinkt, der eine schöne Frau küßt, mit einem Wort, der angenehme Sensations hat, ein wohlthätiges höchstes Wesen anerkennen muß.»

Vom «Ebenbild Gottes» hat Voltaire einen eigenen Begriff: «Es ist etwas Teufliches in der Art, wie sich die Menschen behandeln; besonders die Scheußlichkeiten der Kirchengeschichte und der Geschichte kirchlich gesinnter Völker wie des spanischen sind so schlimm, daß man mit Grund denken könnte, die Menschen seien nach des Teufels Bild geschaffen.»

«Ein indischer Fakir, ein Talapoin, ein Santon, ein Marabu gleicht dem arm herumziehenden Jesus mehr als der Papst, der herrlich lebt in der Welt, oder die anmaßenden Bischöfe, die schalten und walten wie die Fürsten. Die Priester möchten alle gerne Tyrannen der Menschheit sein, während Jesus nur Opferlamm war.»

«Es ist keine Seite in der Bibel, die nicht Fehler gegen Geographie, Chronologie, Gesetze der Natur und der Geschichte, gesunden Menschenverstand, Ehre, Rechtlichkeit, Schamgefühl enthielte. Also fort mit der Bibel aus dem Unterricht! Die erste Erziehung unserer Kinder besteht darin, daß man sie Dummheiten lernen läßt. Will man wirklich gebildete Leute aus ihnen machen, so verbiete man ihnen die Bibel!«

«Die grausamen, blutigen, greuelvollen Folgeerscheinungen des dogmatischen Geistes sind eine spezifische Eigenschaft des Christentums; das Heidentum weiß von dieser Raserei nichts. Europa wäre um einen Drittel volkreicher, wenn es keine theologischen Argumente gäbe. Der religiöse Fanatismus ist schuld, wenn Millionen unschuldiger Menschen hingemordet wurden. Weil in der Kirche der

tung der Gesamtwirklichkeit ist nur ein Schritt zur Behauptung, daß «alles eitel sei». Dies wird veranschaulicht im Motto zum «Rosengarten» des persischen Dichters *Saadi* (13. Jahrhundert nach Christus), das Schopenhauer in seinen «Aphorismen zur Lebensweisheit» folgendermaßen wiedergibt:

Ist einer Welt Besitz für dich zerronnen,
Sei nicht in Leid darüber, es ist nichts;
Und hast du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber, es ist nichts.
Vorüber gehn die Schmerzen und die Wonnen:
Geh an der Welt vorüber, es ist nichts.

Die mannigfaltigen Erfahrungen der Nichtigkeit der Welt und des menschlichen Lebens veranlassen den Nihilisten*, ein «vernichtendes» Gesamturteil über Welt und Wirklichkeit auszusprechen. Dabei ist es nur dann korrekt, von Nihilismus zu reden, wenn jegliche Sinn- und Werthaftigkeit innerhalb der Welt gelehnet wird. Wann immer Sinn und Wert noch in irgend einer Form anerkannt werden, handelt es sich nicht um Nihilismus. Hält man sich dies mit aller Klarheit vor Augen, so erkennt man, daß es eigentliche und echte Nihilisten mit Ausnahme einiger Spielarten des Buddhismus gar nicht gibt und vielleicht auch gar nicht geben kann. Was gemeinhin im abschätzigen Sinne mit dem Ausdruck «Nihilismus» belegt wird, ist in der Regel nicht nihilistisch. Geht man dem Wortgebrauch nach, so zeigt sich, daß die Warnrufe vor dem «anbrechenden Nihilismus» gewöhnlich von den Vertretern der überlieferten Ordnung und Institutionen herkommen, die in jeder freiheitlichen und revolutionären Strömung sogleich den «Nihilismus» diagnostizieren. So wird von kirchlichen Kreisen jeder religions-

* Das Wort wird zum ersten Mal gebraucht in dem Roman von J. Turgenjew: Väter und Söhne.

Fanatismus sich mit dem Korpsgeist verbindet, so ist sie staatsgefährlich. Der Geist, der dieses Korps und sein Oberhaupt beseelt, ist der einer unbezähmbaren Herrschsucht, deren Ansprüche gemeingefährlicher Natur sind. Die Geschichte wimmelt von Zeugnissen, die diese Anklage erhärten: die Einmischung der Päpste in die weltliche Herrschaft —, das Eherecht, in dem sich die Kirche ein Mittel schuf, in unerhörter Weise in die private Sphäre auch der Souveräne einzugreifen und die intimsten Geheimnisse des Ehebettes vor die Öffentlichkeit und an den Richterstuhl des Papstes zu zerren —, ein besonders gefährliches Zucht- und Machtmittel der Priesterkaste ist der Beichtstuhl —, daß die Kinder der Autorität der Eltern, die Frauen der Autorität der Männer entzogen werden —, man glaubte ein Lamm zu befragen und befragte einen Wolf —, endlich ist die Kirche ein nationalökonomischer Schädling ersten Ranges —, durch die Geldsummen, welche Rom alljährlich den Nationalkirchen auspreßt —, das Mönchtum —, die Nonnenklöster, diese Kerker, in denen man unglückliche Mädchen lebendig begräbt —, was tun sie? «singen, trinken, verdauen und Gott eidlich versprechen, den Menschen nichts zu nützen; Parasiten, die vom Mark ihrer Mitbürger zehren» — wir haben zweierlei Arten von Bettlern: die einen tragen Lumpen —, die andern sind uniformiert und brandschatzen das Volk im Namen Gottes; die erstere Sorte ist weniger gefährlich —.

Als Vergleich zu den katholischen Ländern stellt Voltaire die protestantischen, die, unter sonst gleichen Verhältnissen, jene wirtschaftlich stets überflügeln.

In seinem Kampf gegen die «infame» (die Kirche) zeigten sich bei Voltaire bisweilen Müdigkeits- und illusionäre Erscheinungen. So dachte er einmal an die Möglichkeit eines Waffenstillstandes unter der Bedingung, daß sie sich dazu bequemen würde, milder, vernünftiger, weniger verfolgungssüchtig zu werden und für die Irrtümer, auf denen ihre Macht ruht, keinen Respekt mehr zu beanspruchen, und des Eingeständnisses «wir lehren ja freilich nur dummes Zeug,

freie Standpunkt immer wieder als «nihilistisch» bezeichnet; der Atheist ist dann zugleich auch ein Nihilist, der, weil er Gott nicht verehrt, das Nichts verehren muß. Den herrschenden Klassen in Staat und Gesellschaft erscheint jede Auflehnung gegen die Tradition, selbst wenn es sich um eine Tradition der Unterdrückung handelt, als «nihilistisch»; der Sozialist ist dann zugleich auch ein Nihilist, der, weil er den gegenwärtigen Staat verneint, die gesellschaftliche Ordnung überhaupt in Frage stellt. Indem sie ihre «Wahrheit» und ihre «Wirklichkeit» absolut setzen, wird ihnen alles zum Nihilismus, was diese «Wahrheit» bezweifelt und was diese «Wirklichkeit» verändern will. Auf Grund dieser Sachlage wird ein heilloser Mißbrauch getrieben mit dem Verdikt des «Nihilismus», der eine klare Problemstellung nahezu unmöglich macht. Darum wird es in diesem Zusammenhange nötig sein, alle den Nihilismus betreffenden Fragenkomplexe ans Licht zu heben und sie — gemäß ihrer systematischen Aufeinanderfolge — in knappen Umrissen darzustellen. Dabei stellen sich etwa folgende Fragen: Hat die Welt als Ganzes Ordnung, Wert und Sinn? Gibt es einen «Sinn» des menschlichen Lebens? Wo stehen wir heute in Welt und Wissenschaft in bezug auf die Gesamtbewertung unseres Daseins?

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Delegiertenversammlung

Ein Bericht über unsere letzte Delegiertenversammlung in Biel vom 2. März a. c. mußte des Stoffandranges wegen auf die nächste Nummer zurückgestellt werden.

aber unsere Märchen sind nicht besser und nicht schlechter als die Märchen anderer Völker. Laßt uns die Narren an Ketten legen und lachen wir miteinander»!

«Ich kann euch nur sagen, was der hl. Johannes zu den Christen sagte. Liebe Kindlein, liebet euch untereinander — wenn ihr könnt. Denn wer zum Teufel sollte euch sonst lieben!»

«Wenn alles Metaphysische uns von der Wahrheit weg in die Irre führt, so ist die einzige, legitime Domäne unseres Geistes die Erfahrungswissenschaft.»

«Die Philosophie besteht darin, inne zu halten, wo die Fackel der Physik uns fehlt; sie muß uns lehren, an allem zu zweifeln, was nicht zum Gebiet der Mathematik und Erfahrung gehört. Experiment und exakte Analyse sind die einzige Methode des richtigen Erkennens.»

Zum Gebet.

«Das Bittgebet fällt schon wegen seines Widerspruches mit dem Naturgesetz: wenn die Ave-Maria etwas ändern könnten, so hätten sie schon alle Gesetze durchbrochen. Ich hüte mich daher, um etwas zu bitten, ich beschränke mich aufs Danken. Aber auch das Danken und Loben ist im Grunde nicht vernünftig: Können wir Gott überhaupt ehren? Ist Gott ein Bürgermeister? Du zweibeiniges Tier, was macht es Gott aus, ob du ihn lobst oder nicht!»

Zum Atheismus.

«Nützen kann der Atheismus jedenfalls nichts. Werden die Menschen darum tugendhafter sein, wenn sie keinen Gott anerkennen, der die Tugend befiehlt? — Wenn Sie Geld ausgeliehen haben, haben Sie ein Interesse daran, daß Ihr Schuldner und Ihr Notar an Gott glauben!» War wohl Monsignore Cippico verkappter Atheist?

Mitgeteilt von Joseph Egli, Bern